

Barthold C. Witte

Liberales unter Hitler und danach – Eine historische Skizze mit persönlichen Erinnerungen

1. Ende und Neuanfang liberaler Politik

Als im besetzten, befreiten Deutschland sogleich nach dem Ende des schlimmsten aller Kriege die Freie Demokratische – oder auch Liberaldemokratische – Partei gegründet wurde, waren sie fast alle dabei: die führenden Politiker der einstigen Deutschen Demokratischen, späteren Staatspartei. Einige ihrer ehemaligen Abgeordneten aus Reichstag und Landtagen orientierten sich freilich anderswohin. Ernst Lemmer zum Beispiel machte bei den Christdemokraten Karriere bis zum Bundesminister, der Abgeordnete Greve bei den Sozialdemokraten, für die er lange im Bundestag saß. Gertrud Bäumer trat zunächst der bayerischen CSU bei, schied aber, enttäuscht, bald ganz aus der Politik aus. Andere, vor allem Liberale jüdischer Herkunft, blieben in der Emigration, so August Weber in England und die Nachkommen des 1944 verstorbenen Erich Koch-Weser in Brasilien. Von den Wenigen, welche nach 1945 aus der Emigration zurück kehrten, erreichte keiner eine Spitzenposition, Hans-Albert Kluthe, der aus politischen, nicht aus rassistischen Gründen das Land verlassen hatte, immerhin den langjährigen Vorsitz der Deutschen Gruppe der Liberalen Internationalen.¹ Auch die FDP, jedenfalls die der ersten zehn Jahre, hatte, wie daran zu sehen ist, ihren Anteil an der damals verbreiteten Zurücksetzung, ja Ablehnung der Emigranten. Die Zahl der liberalen Emigranten ab 1933 war nicht gering; ihre Geschichte ist noch zu schreiben. Der weitaus größere Teil der führenden Staatsparteilicher war indessen ab 1933 trotz allem im Lande geblieben und nahm nun, im und gleich nach dem Jahr Null deutscher Demokratie, seine politische Tätigkeit wieder auf, jetzt zumeist in den sich neu bildenden liberalen Parteien der

1 Zu Kluthes politischem Wirken im Exil vgl. Gerlinde Runge, Linksliberale Emigranten in Großbritannien, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 1/1989, S. 57-83.

Länder und Besatzungszonen. Dabei stellte sich sehr bald heraus, dass sie ihr Netzwerk der gegenseitigen Verbindungen fast unbeschädigt über die zwölf Jahre der NS-Diktatur hatten retten können, und dass sie es nun bei der Gründung der FDP nach Kräften nutzbar machten. Ein Beispiel: Von den sechs liberalen Mitgliedern des Bonner Parlamentarischen Rats kamen fünf aus der DDP/Staatspartei: Thomas Dehler, Theodor Heuss, Hermann Höpker-Aschoff, Hans Reif, Hermann Schäfer. Nur Max Becker vertrat dort die nationalliberale Tradition der Deutschen Volkspartei Stresemanns. Auch in der sowjetischen Besatzungszone, der späteren DDR, übernahmen zunächst oft linke Altliberale die Führung, voran als Vorsitzender der LDP der frühere Reichsminister Wilhelm Külz, der 1948 starb, rechtzeitig vor der Unterwerfung der LDP unter das Diktat der SED. Auch dort gab es „Abweichler“, zum Beispiel Otto Nuschke, der zur Ost-CDU ging und später zum stellvertretenden Ministerpräsidenten der DDR avancierte.

In den westlichen Landesverbänden, die sich im Dezember 1948 zu Heppenheim an der Bergstraße als Freie Demokratische Partei formierten, dominierten ebenso die Linksliberalen, freilich mit Ausnahme der starken Verbände in Nordrhein-Westfalen, Hessen und Niedersachsen. Es waren denn auch diese drei Landesorganisationen, die wenige Jahre später die Partei zur nationalen Sammlung der Rechten umzuformen gedachten – womit sie am Widerstand der ehemaligen DDPler, von Hermann Schäfer in Hamburg bis zu Reinhold Maier in Württemberg, sowie von großen Teilen der damals jungen Generation scheiterten. Der 1950 gegründete Liberale Studentenbund Deutschlands, dessen Vorstand ich etliche Zeit angehörte, entstand unter kräftiger Mithilfe der älteren Linksliberalen aus eben diesem Grund. Dass die heutige FDP seit nunmehr fast sechzig Jahren als die liberale Partei in der Bundesrepublik Deutschland gilt, verdankt sie also jenen Linksliberalen, denselben, die bis heute wegen ihres Scheiterns in den letzten Jahren der Weimarer Republik viel Spott und Håme auf sich zogen.

Nicht nur Spott und Håme, sondern heftige, zudem begründete Kritik mussten die fünf, Anfang März 1933 bei der letzten freien Reichstagswahl gewählten Staatspartei-Abgeordneten – Hermann Dietrich, Theodor Heuss, Heinrich Landahl, Ernst Lemmer, Reinhold Maier – seither immer wieder über sich ergehen lassen, weil sie am 23. März 1933 dem von der Hitler-Regierung vorgelegten Ermächtigungsgesetz ihre Zustimmung gegeben hatten. Sie waren freilich mit ihrer Fehleinschätzung der Nationalsozialisten, wie sie überaus deutlich in der im Jahr zuvor erschienenen Schrift von Theodor Heuss, „Hitlers Weg“, nachzulesen ist, nicht allein. Die ganze „nationale Rechte“ nicht nur, sondern auch das katholische Zentrum glaubte damals, man könne die im Regieren unerfahrenen Nazis einhegen und zåhmen. Verbreitet, selbst unter Sozialdemokraten, war auch der Irrglaube, die Hitler-Leute würden sich nur kurz, vielleicht zwei oder drei Jahre, an der Macht

halten können, zumal da das Ermächtigungsgesetz auf vier Jahre befristet war.

Das ist keine Entschuldigung für eine unentschuld bare Fehlleistung. Doch die Debatte um die berechtigte Frage, wie sich die damals im Lande gebliebenen Liberalen überhaupt zu Hitler und seinem Terrorregime verhalten haben, wurde lange von ihrem kapitalen Irrtum am Beginn des „Dritten Reichs“ überschattet. Dies umso mehr, als damit für viele die Geschichte des deutschen Liberalismus schmachvoll endete; als eine Tragödie hat Friedrich Sell sie darum schon bald nach dem Ende der Hitler-Ära beschrieben.² Zwar erschienen schon in den fünfziger und sechziger Jahren biographische und autobiographische Schriften von und über damals Beteiligte, die auch andere Akzente setzten, etwa über Hermann Dietrich, dessen Leben und Wirken Adelheid von Saldern 1966 beschrieb.³ Doch ist es kennzeichnend, dass Theodor Heuss seine eigenen Erinnerungen, die er 1963 veröffentlichte, nur bis zum Epochenjahr 1933 zu Papier brachte.⁴ Was die ehemals und immer noch Liberalen im Hitler-Reich taten, was sie bewegte, was sie unterließen, blieb lange ein weithin tabuisiertes Thema.

2. Anpassung und Widerstand der Liberalen

Nachdem in den achtziger Jahren eine von dem Widerstandsforscher und Pädagogen Horst Sassin konzipierte Ausstellung der Friedrich-Naumann-Stiftung erstmals Widerstand, Verfolgung und Emigration Liberaler zwischen 1933 und 1945 thematisiert hatte, öffnete sich, zwei Generationen nach den Ereignissen, endlich der Raum für über das Nur-Biographische ausgreifende Interpretationen. Horst Sassin publizierte 1993 eine erste umfassende Darstellung der Robinsohn-Strassmann-Gruppe, eines illegalen Zusammenschlusses, der seither mit guten Gründen neben dem „Bosch-Kreis“ als wichtigster Kristallisationspunkt von widerständigen NS-Gegnern aus dem politischen Liberalismus während des „Dritten Reichs“ gilt; damit kam das bis dahin geübte, erstaunliche Schweigen fast aller Publikationen zum deutschen Widerstand über den beachtlichen liberalen Anteil an dessen Wirken zu seinem längst fälligen Ende.⁵ Sechs Jahre später folgte der

2 Friedrich C. Sell: Die Tragödie des deutschen Liberalismus, Stuttgart 1953, 2. Aufl. Baden-Baden 1981.

3 Adelheid von Saldern: Hermann Dietrich, ein Staatsmann der Weimarer Republik, Boppard 1966.

4 Theodor Heuss: Erinnerungen 1905-1933, Tübingen 1963.

5 Horst Sassin: Liberale im Widerstand. Die Robinsohn-Strassmann-Gruppe 1934-1942, Hamburg 1993.

Bonner Historiker Joachim Scholtyseck nach mit einer umfassenden Untersuchung des Wirkens von Robert Bosch, der anderen zentralen Figur des liberalen Widerstands gegen das NS-Regime, und des „Bosch-Kreises“.⁶ Vor zwei Jahren schließlich erschien in der Yale University Press eine überaus detaillierte Untersuchung des Verhaltens der Liberalen, die im Lande verblieben waren, am Beispiel einiger ihrer Führungsfiguren: „Living with Hitler“ aus der Feder von Eric Kurlander.⁷ Dieser hatte schon zuvor, 2006, eine Untersuchung über den Niedergang des deutschen Liberalismus wegen seiner Haltung zur „völkischen“ und Rassenfrage unter dem Titel. „The Price of Exclusion“ publiziert,⁸ war also als kenntnisreicher Fachmann ausgewiesen. Beide Bücher liegen bisher leider nur in englischer Sprache vor; sie auch auf Deutsch herauszugeben, wäre eine gute Verlegertat.

Das Bild, das in diesen Publikationen von den Liberalen im Hitler-Reich gezeichnet wird, erscheint zunächst verwirrend vielfältig. Das Spektrum reicht von aktiven Widerständlern bis zu Trägern hoher Funktionen in Wirtschaft und Verwaltung des NS-Staates. Um es erneut beispielhaft an Personen festzumachen: Da steht auf der einen Seite Eduard Hamm, von 1923 bis 1925 Reichswirtschaftsminister und danach Generalsekretär des Deutschen Industrie- und Handelstages. Er wurde in dieser Funktion von den Nazis sogleich entlassen, war danach als Anwalt tätig und wurde, wegen seiner Verbindung zur Goerdeler-Gruppe, nach dem 20. Juli 1944 inhaftiert, worauf er sich das Leben nahm. Auf der anderen Seite ist etwa Werner Stephan zu nennen, von Beruf Journalist, dann langjähriger Reichsgeschäftsführer der Demokratischen Partei, der, von Stresemann in die Presseabteilung der Reichsregierung berufen, durch Joseph Goebbels in das Propagandaministerium übernommen wurde und dort leitende Funktionen ausübte, zugleich aber eine Reihe von Demokraten diskret und wirksam unterstützte, unter ihnen Theodor Heuss. Nach mehreren Karenzjahren ab 1945 kehrte Stephan in die liberale Politik zurück, war für etliche Zeit Bundesgeschäftsführer der FDP und danach Mitgründer der Friedrich-Naumann-Stiftung.⁹ Bei Kurlander erscheint er allerdings, entgegen den belegbaren Fakten, fast nur als Gehilfe von Goebbels.

6 Joachim Scholtyseck: Robert Bosch und der liberale Widerstand gegen Hitler 1933-1945, München 1999.

7 Eric Kurlander: Living with Hitler. Liberal Democrats in the Third Reich, New Haven and London 2009, Eine ausführliche Besprechung aus der Feder von Horst Sassin erschien in den Online-Rezensionen 2/2010 des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung, vgl. http://www.freiheit.org/files/288/online2-10_Sassin-Kurlander.pdf.

8 Eric Kurlander: The Price of Exclusion. Ethnicity, National Identity, and the Decline of German Liberalism, 1898-1933. Oxford 2006.

9 Näheres in der Autobiographie: Werner Stephan: Acht Jahrzehnte erlebtes Deutschland. Ein Liberaler in vier Epochen, Düsseldorf 1983.

3. Eine noch zu schreibende Fallstudie: Geheimrat Prof. Dr. Emil Menke-Glückert

Ein gutes Beispiel für untadeliges Verhalten eines bildungsbürgerlichen „Dableibers“ liefert die bisher nicht wissenschaftlich erforschte, von Kurlander nicht einmal erwähnte Lebensgeschichte von Emil Menke-Glückert (1878-1948). In Bonn geboren, in Bremen aufgewachsen und dort, nach Meisterprüfung als Buchbinder und Promotion mit einer Arbeit über Goethe als Historiker, an einem Gymnasium alte Sprachen und Geschichte lehrend, gehörte er seit 1911 zu den Anhängern Friedrich Naumanns. Im Jahr darauf habilitierte er sich, abermals mit einer historischen Arbeit. Noch während des Kriegs wurde er in die sächsische Kommission zur Reform des Schulwesens berufen, nach Kriegsende als einziger Bürgerlicher in den Leipziger Arbeiter- und Soldatenrat gewählt. Auch gehörte er zu den Gründern der DDP im neuen Freistaat Sachsen. Die sächsische Regierung bestellte ihn 1919 zum Leiter der Schulabteilung im sächsischen Kultusministerium und zugleich zum Honorarprofessor an der Technischen Hochschule Dresden. Aber auch die Berliner Reichsregierung sicherte sich seine Mitarbeit, 1920 als Reichskommissar für das Auslandsschulwesen, wenige Jahre später in einer Kommission zur Reform der staatsbürgerlichen Bildung. Zahlreiche Denkschriften von seiner Hand kennzeichnen ihn als führende Persönlichkeit der damaligen Bewegung für eine demokratische Bildungsreform.

So war es kein Wunder, dass Menke-Glückert bald nach dem Machtantritt der Nazis alle Ämter und auch die *venia legendi* verlor. Er blieb gleichwohl im Lande, pflegte seinen großen Freundeskreis, engagierte sich in sozialen Aktivitäten wie dem „Verein Volkswohl“ und hielt Kontakt zu Carl Goerdeler's Widerstandsgruppe, mit der Folge mehrerer, zum Glück folgenloser Hausdurchsuchungen. Nach Kriegsende wurde er erneut, nun als Staatssekretär, in das sächsische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung berufen. Er baute maßgebend das Schul- und Hochschulwesen wieder auf. Zugleich gründete er zusammen mit Wilhelm Külz und anderen als geschäftsführender Vorsitzender die überaus erfolgreiche Liberaldemokratische Partei Sachsens. Dass die liberale Partei und ebenso der „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“, dem er gleichfalls in Sachsen vorsah, zu Instrumenten kommunistischer Herrschaftspolitik degradiert wurden, erlebte er nicht mehr.

4. Wie nahe standen sie dem Nationalsozialismus?

Kurlander konzentriert seine Darstellung auf mehrere Themen und Personenkreise. Dabei stehen, offenbar aufgrund der Quellenlage, die nach 1933 noch möglichen liberalen Publikationen im Vordergrund, so die von Theodor Heuss während seiner „inneren Emigration“ verfassten und veröffentlichten Biographien, unter anderen die über Friedrich Naumann, und die publizistische Tätigkeit von Gertrud Bäumer in und mit ihrer Zeitschrift „Die Frau“, die erstaunlicherweise noch bis 1944 ihr bürgerliches Publikum erreichen konnte. Weitere Kapitel Kurlanders behandeln die Einstellung führender Liberaler aus der DDP, unter ihnen Paul Rohrbach, zur Außenpolitik Hitlers und schließlich die Haltung der gleichen Gruppe zur Judenpolitik des „Dritten Reichs“. Leider lässt der Autor die andere liberale Partei, also die Deutsche Volkspartei (DVP) Stresemanns, ganz außen vor. Was die DDP/Staatspartei angeht, so ist das Gesamtbild unter Auswertung aller verfügbaren Quellen, darunter zahlreiche Nachlässe mit interessanten Korrespondenzen, detailreich und weithin überzeugend dargelegt. Problematisch erscheint dagegen die Grundthese des Buchs, nämlich die Behauptung, viele Aspekte des Nationalsozialismus, seiner Ideologie und seiner Politik seien auf Friedrich Naumanns national-soziale Programmatik zurück zu führen. Ja es zeige sich in der Gesellschafts- und Sozialpolitik wie auch in der Außenpolitik, so Kurlander, dass die Linksliberalen von der DDP oft eine beachtliche Nähe zum Nationalsozialismus gesucht und gefunden hätten.

Warum problematisch? Beispiel Außenpolitik: Hitlers erfolgreiche Revision des Versailler Vertrags unter exzessiver Nutzung des Selbstbestimmungsrechts der Völker, wie es US-Präsident Wilson 1918 verkündet hatte, bis hin zum „Anschluss“ Österreichs und des Sudetenlands baue, meint Kurlander, auf der im gleichen Sinn revisionistischen Position der Demokraten auf. Das nun ist eine kühne, keineswegs stimmige These. Kurlander fällt hier ganz offenkundig der von ihm praktizierten Verengung des Historikerblicks auf die Weimarer linken Demokraten zum Opfer. Hätte er rundum geschaut und die anderen demokratischen Parteien such nur cursorisch einbezogen, dann hätte er unschwer festgestellt, dass die Revision grundlegender Bestimmungen des Versailler Vertrags durch eine volle Anwendung des nationalen Selbstbestimmungsrechts schon vor 1933 deutscher wie auch österreichischer Konsens war, einbezogen die Forderung nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, und dass darüber in der Zeitgeschichtsschreibung seit langem Einvernehmen besteht. Genau so gut, oder so schlecht, hätte Kurlander bei dieser Sachlage behaupten können, Hitler habe bis 1938 die Außenpolitik der Sozialdemokraten fortgeführt. Am Schluss des Kapitels über Außenpolitik konstatiert er immerhin, schon das Münchner Abkommen vom Herbst 1938 habe die Kontinuitäten von liberalem und NS-Revisionismus

zerstört, endgültig dann der „Fall Barbarossa“, der Angriff Hitlers auf die Sowjetunion.

Ganz ähnlich sieht es in den gesellschaftspolitischen Fragen aus. Hitlers „Volksgemeinschaft“ lässt sich, auch als Propagandathese, viel leichter aus der korporatistischen, im Kern ursprünglich antidemokratischen Soziallehre der katholischen Kirche herleiten statt, wie dies Kurlander tut, aus Friedrich Naumanns Schriften. In dem Maße, in welchem die Kirchen der Demokratie skeptisch bis ablehnend gegenüber standen, ist sogar eine größere Nähe der Konfessionen zum Nationalsozialismus zu statuieren, als Kurlander den Naumann-Anhängern unterstellt. Die Zielsetzung Friedrich Naumanns, nämlich Überwindung des Klassenkampfes durch eine neue Gemeinsamkeit aller sozialen Gruppen, blieb doch von Anfang an stets mit der kräftigen Forderung nach einer voll ausgebildeten parlamentarischen Demokratie verbunden, obgleich – so in seinem Buch „Demokratie und Kaisertum“ von 1900 – ebenso mit der konstitutionellen Monarchie.

Ein weiteres Beispiel: In der zu Beginn des 20. Jahrhunderts überaus kontroversen deutschen Kolonialpolitik vertraten Naumann und der „nationalsoziale Verein“ eine Reformlinie, welche anstelle der bisherigen Ausbeutung auf Entwicklung von Land und Bevölkerung setzte, so das von meinem Großvater Karl Rathgen maßgeblich entworfene Kolonialprogramm des Vereins von 1902. Naumann und seine Jünger hatten eben nichts mit autoritären oder gar diktatorischen Regierungsformen oder gar mit kapitalistischer Ausbeutung im Sinn, sondern sie stellten Schicksal und Glück des Einzelnen, des mündigen Bürgers, in den Vordergrund. „Du bist nichts, dein Volk ist alles“ – dieser Schlachtruf der Nazis bleibt meilenweit entfernt von den Vorstellungen Naumanns und seiner Anhänger. Wer Naumann zitiert, muss überdies in Rechnung stellen, dass dieser sein ganzes Leben lang ein Suchender war, der neue Ideen gern aufnahm und eigene Fehler freimütig eingestand.¹⁰

Damit sollen Naumanns Irrtümer und Fehleinschätzungen nicht verkleinert oder wegdiskutiert werden. Dass er, von Max Webers berühmt-berüchtigter Rektoratsrede 1895 in Freiburg, hingerissen, lange Zeit das Deutsche Reich als künftige Weltmacht sah und sogar die von ihm verfochtenen sozialen Reformen diesem Ziel unterwarf, ist aus heutiger Sicht nur schwer, wenn überhaupt, nachvollziehbar. Eine nüchterne Abwägung des Potentials der damaligen fünf Mächte im europäischen Konzert, dazu des kommenden Hegemons USA, hätte bereits bei Naumanns Lebzeiten zu dem Urteil führen müssen, dass das Reich allein schon wegen seiner verletzlichen Lage in der Mitte Europas niemals würde Weltmacht werden können, jedenfalls nicht im

10 Zu Friedrich Naumanns Leben und Werk grundlegend immer noch die Biographie von Theodor Heuss: Friedrich Naumann. Der Mann, das Werk, die Zeit, zuerst 1937, Neuaufgabe München 1968. Naumanns Werke sind in einer sechsbändigen Auswahl, 1964 im Westdeutschen Verlag Opladen erschienen, gesammelt worden.

Alleingang. Es war dann gerade die euphorische Überschätzung der eigenen Macht, die zum Griff der Reichsführung nach der Weltmacht, falls nötig durch Krieg, führte. Der späte Naumann hat dies sehr wohl gesehen, wie man aus seiner positiven Rolle beim Zustandekommen der Friedensresolution des Reichstags von 1917 schließen kann. Schon sein zwei Jahre zuvor erschienenenes „Mitteleuropa“-Buch, das Kurlander als einen deutlichen Beleg für den von ihm gesehenen Naumann'schen Imperialismus ansieht, kann ebenso als Nachweis für eine Wendung Naumanns zu einer föderativen Ordnung Europas nach dem großen Kriege gelesen werden. Es enthielt, weil Naumann eine lange Ära zwischen Krieg und Frieden voraussah, eben beide Elemente.

5. Welche Freiheit hatten sie?

Zu einem guten Teil geht Kurlanders Fehlinterpretation wohl darauf zurück, wie er die Politik Hitlers und seiner Helfer einschätzt. Wenn er einen Nexus zwischen der Programmatik der Weimarer Demokraten und der NS-Ideologie herstellt, so führt er eine These fort, die von den marxistischen Kritikern der damaligen Zeit aufgestellt worden ist, etwa in dem – von Kurlander mehrfach zitierten – Buch Franz Neumanns über den Nationalsozialismus, unter dem Titel „Behemoth“ 1944 im amerikanischen Exil erschienen.¹¹ Nach dieser These ist der Nationalsozialismus, wie vor ihm der Faschismus, die letzte Stufe des bürgerlichen Imperialismus, aus dessen unweigerlicher Katastrophe sodann der Sozialismus siegend hervor gehen werde. Er wäre damit, wenn diese Ableitung stimmte, im Grunde unzeitgemäß, jedenfalls rückwärtsgewandt. Demgegenüber hat Ralf Dahrendorf schon 1965 in seiner berühmten Studie über „Gesellschaft und Demokratie in Deutschland“ hervorgehoben, in welchem erstaunlichen Maße die NS-Herrschaft und die ihr zugrunde gelegte Ideologie modern gewesen seien, und zwar nicht allein die Propagandamethoden, sondern auch die Vorstellungen über die künftige Gesellschaft und die Wege dorthin.¹²

Gewollt oder ungewollt bestätigt Kurlanders Detailanalyse diese Diagnose, vor allem in dem Kapitel, das rund um die Person Gertrud Bäumer von der Gesellschafts- und Sozialpolitik handelt. Die Konvergenzen zwischen Demokraten und Nazis, welche Bäumer nicht allein in der Frauenpolitik sah, freilich aus überlebenstaktischen Gründen übertrieb, können auch dazu

11 Franz Neumann: Behemoth. The Structure and Practice of National Socialism, New York 1944.

12 Vgl. besonders die Kapitel 25 und 26 in: Ralf Dahrendorf: Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965, S. 413ff..

beitragen, das verbreitete Bild von einer durch und durch reaktionären Gesellschaftspolitik der Nationalsozialisten drastisch zu korrigieren. Wenn etwa in der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF) Unternehmer und Arbeiter friedlich zusammenwirken sollten, so entsprach diese Forderung recht genau dem bis heute tiefsitzenden Bedürfnis breiter Schichten nach einer harmonisch geordneten, gar konfliktfreien Gesellschaft. Wie modern überdies die – von Kurlander nicht behandelte – NS-Propaganda unter exzessiver Nutzung des neuen Mediums Rundfunk sowie die Militärpolitik und Kriegsführung Hitlers waren, ist ja längst unbestritten. Unter Ökonomen besteht zudem weitgehende Einigkeit darüber, dass die Rezepte, die der britische Linksliberale John Maynard Keynes zur Überwindung der großen Depression von 1929ff entwickelt hatte, also vor allem das staatliche „deficit spending“ im Falle einer Rezession, sowohl von Hitlers Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht, einem ehemaligen Demokraten, erfolgreich angewendet wurden als gleichzeitig auch von Franklin Delano Roosevelt, Präsident der USA seit dem gleichen Schicksalsjahr 1933.

Die Detailanalyse Kurlanders bestätigt noch einen anderen Sachverhalt. In den bisherigen Darstellungen des Überlebens unter Hitler und nun sehr überzeugend durch Kurlander wird gezeigt, dass die im Lande gebliebenen Weimarer Demokraten zwar durch die Gestapo überwacht wurden, indes doch nur lückenhaft. In Anlehnung an einen von Günter Gaus für die DDR geprägten Begriff könnte man von einer Nische reden, in welcher viele ehemals führende Liberale unter Hitler lebten. Dass Bäumer ihre Zeitschrift, wenn auch mit manchen, heute kaum nachvollziehbaren Konzessionen an die Machthaber, bis 1944 durchhalten und Theodor Heuss nicht nur seine biographischen Studien veröffentlichen konnte, sondern auch unter dem durchsichtigen Pseudonym „Thomas Brackenheim“ das Feuilleton der „Frankfurter Zeitung“ bis zu ihrer Schließung 1943 bereicherte, lässt noch nachträglich erstaunen. Kurlander verführt dieser Sachverhalt zu der sehr bestreitbaren These, das Hitler-Reich sei nicht eigentlich totalitär beherrscht worden. Nischen ließ es jedenfalls offen.

Eine andere, von Kurlander nicht gesehene Erklärung für die freilich sehr relative Freiheit der Liberalen unter Hitler kann sich auf das Zeugnis von Werner Stephan stützen. Dieser schilderte in seiner 1983 unter dem Titel „Acht Jahrzehnte erlebtes Deutschland“ erschienenen Autobiographie, wie seine Übernahme in den Dienst der Nazis im nunmehrigen Propagandaministerium vonstatten ging. Joseph Goebbels habe ihm kurz und knapp mitgeteilt, von seiner politischen Vergangenheit als führender Funktionär der DDP sei keine Rede, er werde jetzt gebraucht. Wie überall, gedachte also das gerade erst an die Macht geputzte Regime auch im Fall Stephan den Sachverstand zu nutzen, den seine eigenen Leute nicht mitbrachten. Der Personalchef des Ministeriums erläuterte Stephan dazu, Liberale seien für die

neue Regierung am leichtesten tragbar, weil es den Liberalismus nicht mehr gebe.¹³ In der Tat konzentrierte das Regime die doch begrenzten Kapazitäten zur Überwachung und Kontrolle seiner Bürger auf die ihm potentiell gefährlicheren Gegner, besonders die Sozialdemokraten und Kommunisten. Die bürgerlich-liberalen Hitler-Opponenten dagegen galten nicht als gefährlich, kaum als beachtenswert. Dass sie zudem mit wenigen Ausnahmen in konspirativer Arbeit ganz unerfahren waren, hat dann die im 20. Juli 1944 gipfelnde Verschwörung gezeigt: Goerdelers umfangreiche schriftliche Aufzeichnungen erwiesen sich für die Gestapo als überaus nützlich bei der Verfolgung der gescheiterten Verschwörer.

6. Warum blieben sie?

Eine für ein abgewogenes Urteil wichtige Facette des Überlebens der Liberalen im Hitler-Reich kommt bei Kurlander gar nicht in den Blick: die Motivation der „Dableiber“ für ihr Handeln. Sie ist allerdings nicht leicht zu ermitteln, schon deshalb nicht, weil in der NS-Diktatur stets mit einer Kontrolle der Briefe zu rechnen war, die man an Freunde versandte. Als ein Beispiel sei abermals Stephan zitiert, und zwar mit einer Begebenheit, die nicht in seinen Erinnerungen steht, mir aber von ihm berichtet wurde. Danach traf er auf einer offiziellen England-Reise gegen Ende 1938 heimlich mit dorthin emigrierten ehemaligen Parteifreunden zusammen, unter ihnen August Weber. Er sei von ihnen bedrängt worden, angesichts des unvermeidlichen Krieges in England Asyl zu suchen. Das habe er abgelehnt: Er könne und wolle seine Familie, die sozusagen als Geisel in Berlin zurück geblieben war, nicht im Stich lassen. Überdies wisse er nicht, wie er als ein Mann der Feder in England seinen Lebensunterhalt bestreiten solle. Diese Antwort mag aus heutiger Sicht ungenügend sein. Damals war sie realistisch.

Welche Motive dagegen jemanden wie Reinhold Maier, württembergischer Wirtschaftsminister und danach Reichstagsmitglied, dazu bewogen, nicht zu emigrieren, sondern einfach in den Beruf eines Anwalts zurück zu kehren, und dies angesichts der zu erwartenden Entrechtung seiner jüdischen Ehefrau Gerta, wird wohl im Dunkeln bleiben. Näheres dazu geht jedenfalls aus der von Klaus-Jürgen Matz 1989 publizierten, ansonsten detailreichen Biographie Maiers nicht hervor.¹⁴ Zu vermuten ist, dass Maier wie so viele Weimarer Demokraten die „Hitlerei“ zunächst für einen vorübergehenden Irrweg hielt, den es auszusitzen gelte. Als dann mit der Reichspogromnacht Ende 1938 die Judenverfolgung ihren ersten Höhepunkt erreichte, war es für ihn,

13 Stephan (wie Anm. 9), S. 220 f.

14 Klaus-Jürgen Matz: Reinhold Maier (1889-1971), Düsseldorf 1989.

in einer „Mischehe“ lebend, bereits zu spät. Ein Studienfreund Maiers, nun leitender Angehöriger des Reichssicherheitshauptamts, habe ihm, so berichtet Matz, sehr vertraulich mitgeteilt, die NS-Behörden würden ihn keinesfalls ausreisen lassen, und ihm dringend geraten, sich scheiden zu lassen und wenigstens Frau und Sohn in sicheres Ausland zu bringen – was beides geschah.¹⁵ Immerhin haben alle das Regime überlebt, die Eheleute Maier danach wieder geheiratet.

Dass die DDP, von den Nazis als „Judenpartei“ geschmäht, und ihre ehemaligen Mitglieder zwar als so gut wie unschädlich galten, weil schon vor 1933 wirkungslos geworden, aber doch den Gegnern des Regimes zuzurechnen waren und blieben, wird in solchen persönlichen Tragödien besonders klar fassbar. Nicht wenige Weimarer Demokraten wurden indessen von den unbestreitbar großen Erfolgen Hitlers geblendet, oft bis zum Kriegsbeginn oder gar darüber hinaus. Erst die Kriegserklärung Hitlers an die USA gegen Ende 1941 änderte bei nicht wenigen die Perspektive. Gertrud Bäumer, ohnehin in erstaunlich vielen Aspekten mit dem Regime lange einverstanden, fiel solcher Verblendung besonders intensiv zum Opfer. Im Juli 1940, unmittelbar nach der Kapitulation Frankreichs, veröffentlichte sie in ihrer Zeitschrift „Die Frau“ anonym, aber wohl aus ihrer Feder stammend, unter anderem den folgenden Satz: „Wir, die wir mit unserem Herzblut Compiegne und Versailles erlebt haben, fühlen in dem Geschehen von heute... die Schauer unentrinnbarer geschichtlicher Gesetze, erleben... das Wunder, dass innerhalb von zwei Jahrzehnten die deutsche Kraft die entscheidende Großmacht in der Gestaltung Europas geworden ist“.¹⁶ Auch von der zeittypisch hymnischen Sprache abgesehen, wird daran das Ausmaß der Verblendung nur zu deutlich.

7. Was wussten sie?

Kurlanders Darstellung endet mit einem Kapitel über „die liberale Antwort auf Hitlers Judenfrage“. Es ist, insgesamt gesehen, eine Ehrenrettung für die „Dableiber“, sowohl am Beispiel etlicher nichtjüdischer Persönlichkeiten – Hjalmar Schacht, Hermann Dietrich, Theodor Heuss, die Mitglieder des Bosch-Kreises um Hans Walz und Carl Goerdeler – wie ebenso für Liberale jüdischer Herkunft. Kurlander nennt hier, wiederum beispielhaft, nicht nur Emigranten, nämlich Gustav Stolper, Erich Koch-Weser, Hans Rothfels und Hans Robinsohn, sondern auch „Dableiber“: Fritz Elsas, der seinen Einsatz

¹⁵ Vgl. ebd. S. 162 f.

¹⁶ Zitiert bei Marie Luise Bach: Gertrud Bäumer. Biographische Daten und Texte. Weinheim 1989, S. 176.

für den Sturz Hitlers mit seinem Leben bezahlte, Eugen Schiffer und Marie Baum. In einer großen Zahl einzelner Fälle haben, wie Kurlander ermittelte, Liberale sowohl nichtjüdischer als auch jüdischer Herkunft verfolgten oder bedrängten Juden und ihren Familien Hilfestellung geboten und dem nationalsozialistischen Unwesen widerstanden, solange es möglich war. Sogar geradezu amüsant ist zu lesen, wie Hermann Dietrich seine jüdische Mitarbeiterin durch Tricks und Täuschungen in seinen Diensten hielt. Aus eigener Kenntnis kann ich hinzufügen, dass Professor Hans Reif, vor 1933 in dem der DDP nahestehenden Hansabund leitend tätig, nachmals Berliner Mitglied des Parlamentarischen Rates und des Deutschen Bundestages, und seine Frau zusammen mit anderen einem jüdischen Ehepaar zur Ausreise in das neutrale Schweden verhalfen und dessen Kindern zu einer gesicherten Bleibe, in welcher sie Krieg und Holocaust überleben konnten. Hans Reif war es auch, der über längere Zeit ein illegales Informationsblatt namens „Industriedienst“ herausgab, und übrigens einer der Wenigen, die schon in den fünfziger Jahren öffentlich an die lange verfeimten Demokraten wie August Weber, Hermann Dietrich und Walter Rathenau erinnerte.¹⁷

Andere, gewiss zahlreiche gute Taten dieser Art werden nie öffentlich werden. Hier zeigte sich, so registriert Kurlander, dass der universale Humanismus, welchem die Weimarer Liberalen anhingen, nicht nur zu Bekenntnissen, sondern ebenso zu konkretem Handeln gegen das Regime führte. Dieses registrierte aufmerksam solche aktive Resistenz. In seinem Jahreslagebericht 1938 meldete der Sicherheitsdienst (SD) über die liberalen Reaktionen auf die „Reichspogromnacht“ unter anderem, die „Maßnahmen“ der Herrschenden gegen die Juden seien als barbarisch und kulturlos bezeichnet worden. Und weiter: „Aus liberalistischer Grundhaltung heraus glaubten viele, offen für das Judentum eintreten zu müssen. Die Zerstörung der Synagogen wurde als unverantwortlich erklärt; man trat für die ‚armen unterdrückten Juden‘ ein.“¹⁸

Die „Reichspogromnacht“ wie auch die Fülle der gesetzgeberischen und Verwaltungsmaßnahmen zur Entrechtung und Vertreibung der Juden fanden in aller Öffentlichkeit statt. Darüber konnte also jedermann viel erfahren. Auch dass oppositionelle Personen im Konzentrationslager landeten, wenn sie, sei es nur im Freundes- und Familienkreis, Kritik am Regime übten, war allgemein bekannt, schon deshalb, weil das Regime solche Kenntnis geradezu als Herrschaftsinstrument nutzte, also selbst verbreitete. Indessen bleibt, auch in Kurlanders Darstellung über die Liberalen, offen, was und wieviel die „Dableiber“ und ebenso die Emigranten vom tatsächlichen Umfang des

17 Vgl. Ella Barowsky/Peter Juling (Hrsg.): Hans Reif. Liberalismus aus kritischer Vernunft, Baden-Baden 1986, S. 283, 286 f.

18 Zitiert in: Rainer Erkens/Horst R. Sassin (Hrsg.): Dokumente zur Geschichte des Liberalismus in Deutschland 1930-1945, St. Augustin 1989, S. 379 f.

Holocaust bis zum Kriegsende wussten. Hier ist die Quellenlage aus naheliegenden Gründen höchst unbefriedigend. Zum einen unterlagen die Vernichtungslager strenger Geheimhaltung und wurden eben deshalb in das militärisch verwaltete besiegte Polen gelegt. Zum anderen: Im Wissen um die von den Sicherheitsbehörden geübte, nach Kriegsausbruch verstärkte Briefzensur vertrauten auch die Oppositionellen im Reichsgebiet etwaige Kenntnisse nicht dem beschriebenen Papier an, zumal da sie wussten oder zumindest ahnten, welche Sanktionen ihnen im Falle der Verbreitung solcher Informationen drohten. Kontakte zum Kriegsgegner waren zudem nur über die neutralen Länder Schweiz und Schweden herstellbar und nur selten schriftlich fixiert.

Wir Nachgeborenen sind also fast ganz auf das persönliche Zeugnis derer angewiesen, die überlebten. Die Flut der Memoiren, die bald nach 1945 einsetzte und jahrzehntelang anhielt, ist freilich zumeist nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Denn die einen, welche dem NS-Staat gedient hatten, verkleinerten ihre Rolle nur allzu gern auf die des bei der Entnazifizierung so genannten „Mitläufers“. Nur wenige der im Dritten Reich verantwortlichen Akteure haben so offen zu ihrer eigenen Vergangenheit gestanden wie Werner Stephan, der in der Rückschau auf das Jahr 1945 schrieb: „Ja, ich hatte alle Geheimnisse des Hitlerstaates mindestens geahnt und durchschaut. Die Charaktere, die inneren Antriebe seiner führenden Männer waren mir deutlich gewesen. Ich hatte vor dem Krieg und im Krieg die Entwicklung richtig gesehen. Nie konnte ich als Entschuldigung geltend machen, dass ich nichts gewusst hätte und getäuscht worden sei.“¹⁹ Aber noch in der Debatte um die Rolle des Auswärtigen Amts im Dritten Reich und um ihre Bewertung seither, ausgelöst durch das kontroverse Buch über „Das Amt“,²⁰ musste die Behauptung, man habe nichts oder nur sehr wenig gewusst, nicht selten zur Beschönigung des Verhaltens leitender Beamter im Dritten Reich herhalten. Die anderen, dem Regime mehr oder weniger entfernt Gebliebenen waren ihrerseits oft bestrebt, ihre Widerstandsrolle als möglichst groß erscheinen zu lassen. Kombiniert mit anderen Quellen und so kontrolliert, sind die Memoiren gleichwohl eine wichtige Quelle, von Kurlander ausgiebig, von den Autoren des Buchs über das Auswärtige Amt leider gar nicht genutzt.

Eine, auch durch die Auswertung etlicher Memoiren sowie Befragung von Zeitzeugen, von der Forschung seit langem beantwortete Frage ist, ob irgendjemand die seit dem Beginn des Russland-Abenteuers laufende Mordmaschine hätte anhalten können. Das war gewiss nicht der Fall. Selbst die mehrfachen Versuche von Widerständlern, durch entsprechende

19 Stephan (wie Anm. 8), S. 282.

20 Eckart Conze/Norbert Frei/Peter Hayes/Moshe Zimmermann (Hrsg.): Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik. München 2010. Vgl. meine Rezension in „liberal“ 53 (2011), H. 1, S. 68-72.).

Informationen die Westalliierten zum Handeln zu bewegen, etwa zur Bombardierung der Vernichtungslager, blieben erfolglos. Für jemanden, der irgendwo in der Provinz seine einigermaßen sichere, zugleich aber isolierte Bleibe gefunden hatte – so Theodor Heuss in Heidelberg, Gertrud Bäumer im schlesischen Gießmannsdorf – stellte sich die Frage ohnehin nicht, was etwa hätte getan werden können. An dem Attentat vom 20. Juli 1944 und seiner Vorbereitung waren die Linksliberalen, obwohl ihr Netzwerk weitgehend funktionsfähig geblieben war, mit wenigen Ausnahmen, unter ihnen Fritz Elsas, nur am Rande beteiligt; Goerdeler ist doch wie fast alle der Verschwörer eher dem konservativen Spektrum zuzurechnen. Gertrud Bäumer, durch deren Vermittlung ich einige Monate als Vizesohn auf dem Eggeling'schen Gut in Gießmannsdorf, ihrer Sommerbleibe, verbringen konnte, versammelte immerhin dort von Zeit zu Zeit ihre demokratischen Freundinnen und Freunde um sich, unter ihnen Theodor Heuss. Und abends las sie für die aus Adel und Bildungsbürgertum Stammenden aus ihrem jeweils neuesten Roman – zuletzt war es Dante – am flackernden Kamin. Ich war von ihr hingerissen, und gewiss war es für den Neubeginn ab 1945 hilfreich, dass sie zu ihrem Teil das linksliberale Netzwerk lebendig erhielt. Aber aktiver Widerstand, wie ihn andere Liberale leisteten, sah doch anders aus.²¹

Als kontrastierendes Zeitzeugnis diene, was mir meine Schwiegermutter berichtete, Marka Heinze geborene Methfessel, gutbürgerlicher Herkunft aus dem thüringischen Saalfeld. Sie hatte im Stalingrad-Winter 1942/43 ihren dienstverpflichteten Ehemann Hans Heinze besucht, der in den polnischen Karpaten einen holzverarbeitenden Betrieb leitete, und ihn auch bei einer heimlichen, ihrem Mann als bekennenden Christen und Freimaurer selbstverständlichen Hilfsaktion für die Juden im Ghetto der benachbarten Stadt Kolomea begleitet. Auf der nächtlichen Rückfahrt nach Berlin schüttete ihr, der wildfremden Frau, ein im Abteil mitreisender junger SS-Offizier sein Herz aus und offenbarte ihr seine Beteiligung am Massenmord in Auschwitz. Was sie mit dieser ungeheuerlichen Kenntnis angefangen habe, fragte ich sie später. Ihre Antwort: „Ich habe eisern geschwiegen, um nicht selbst ins Kz zu kommen. Aber seither wusste ich endgültig, dass dieser Krieg verloren war.“

21 Zu Gießmannsdorf, heute Gosciszow, und der Familie von Eggeling vgl. Barthold C. Witte: Für die Freiheit eine Gasse. Aus dem Leben eines liberalen Bürgers. Stuttgart 2003, S. 56ff.

Autorenverzeichnis

Alexandre, Philippe, Jg. 1953, Dr. phil., Prof. für deutsche Geschichte am Institut d'études germaniques an der Universität Nancy 2 u. Leiter des Centre d'Etudes Germaniques Interculturelles de Lorraine (C.E.G.I.L.), Nancy

Bordiehn, David, Jg. 1980, Studium 2010 Doktorand am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Stipendiat der Friedrich-Nauemann-Stiftung für die Freiheit

Conze, Eckart, Jg. 1963, Prof. Dr. phil., Professor für Neueste Geschichte an der Philipps-Universität Marburg, Mit-Herausgeber des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung

Günther, Stephanie, Jg. 1981, Dr. phil., Altstipendiatin der Konrad-Adenauer-Stiftung, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland Bonn

Hein, Dieter, Jg. 1953, Prof. Dr. phil., Privatdozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Zentrum zur Vermittlung geisteswissenschaftlicher Kernkompetenzen der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt

Jansen, Christian, Jg. 1956, Prof. Dr. phil., Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Kunze, Rolf-Ulrich, Jg. 1968, Prof. Dr. phil., Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Institut für Philosophie

Löttel, Holger, Jg. 1977, Dr. phil., wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus, Bad Honnef-Rhöndorf

Meier, Desiderius, Jg. 1985, M.A., Doktorand am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München, Stipendiat der Friedrich-Nauemann-Stiftung für Freiheit

Özmen, Elif, Jg. 1974., Prof. Dr. phil., AOR an der Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Religionswissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München

Pohl, Karl-Heinrich, Jg. 1943, Prof. Dr. phil., em. Prof. für Geschichte und ihre Didaktik an der Christian-Albrechts-Universität Kiel

Roth, Ralf, Jg. 1957, Prof. Dr. phil., Historisches Seminar der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main

Soldwisch, Ines, Jg. 1976, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiterin am Historischen Institut der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, Altstipendiatin der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit

Stalman, Volker, Jg. 1964, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Kommission zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Berlin

Witte, Barthold C., Jg. 1928, Dr. phil, Dr. phil. h. c., Ministerialdirektor a. D., Bonn